

Predigt am 13. Sonntag nach Trin., 3. September 2023: 1 Joh 4, 7-12

Liebe Gemeinde,

ein Liebeslied ist heute unser Predigttext!

Was im deutschen Text ein wenig harmlos und eintönig daherkommt, ist im griechischen Text sofort als Dichtung, als Poesie erkennbar: eine rhythmische Sprache, ein Versmaß, Reim – zwar kein Endreim, wie in deutschen Gedichten häufig, sondern ein Stabreim, Alliterationen, gleiche Anfangsbuchstaben.

Harmlos im Deutschen die Anrede: Ihr Lieben – „liebe Gemeinde“ ... Im Urtext: Geliebte! Stellen Sie sich vor, ich hätte eben angefangen: „Geliebte Gemeinde!“ Sie hätten aufgehört, vielleicht amüsiert oder irritiert – aber Sie hätten mit diesen ersten Worten der Anrede schon die wichtigste Botschaft der heutigen Predigt gehört und empfangen: Ihr seid Geliebte! Sie alle: Geliebte Gottes! Die Gemeinde: eine geliebte Gemeinde!

Eintönig im Deutschen die dauernden Wiederholungen: 15 Mal „Liebe“ oder „lieben“ in sechs Versen, also mehr als zweimal pro Vers. In einem Prosatext fast unerträglich, jeder Deutschlehrer würde das rot anstreichen. In der Dichtung geht das! Da darf ein Text kreisen; da darf ein Wort immer wieder abgewandelt werden, gedreht und gewendet und bestaunt werden, wie ein Kristall im Sonnenlicht! In einem Lied erwarten wir nicht unbedingt eine Gedankenentwicklung, eine Erörterung, gar die theologische Bearbeitung eines Themas. In einem Lied darf man sich Empfindungen hingeben, darf – und kann! – sogar theologische Aussagen, da sie ja poetisch dargeboten werden, in sich eindringen, das Herz berühren lassen und nicht nur den Verstand in Gang setzen.

Und so will ich versuchen, dem nachzuspüren, was unser Liebeslied uns zusingt.

In den letzten Tagen habe ich einige Schwestern gefragt, was dieser Text für Emotionen in ihnen auslöst. Denn Abschnitte aus dem 1 Joh werden hier fast täglich in der Mittagshore gelesen. Immer wieder dasselbe, jeden Mittag: Liebe! Wie kommt das an? Erwartungsgemäß fielen die Antworten ganz unterschiedlich aus: einige stöhnten..., „weckt Aggressionen“ bekannte eine. In einem Gespräch tauchte das Wort „Gottesbild“ auf: Welch ein wunderbares Gottesbild – ein liebender Gott! Viele Menschen tragen ein Leben lang quälende Gottesbilder mit sich herum, vom Elternhaus, von der Schule, ja, sogar bisweilen von der Kirche eingepägt: Das Bild eines drohenden, strafenden Gottes, der genau schaut, was wir alles falsch machen und entsprechend mit der Rute dreinfährt... So kann man Kinder gefügig machen – und Erwachsene auch...

Welch eine Befreiung muss das dann sein zu hören: Geliebte! „Gott ist die Liebe!“ Und ich bin von Gott geliebt – vorbehaltlos, ohne etwas dafür leisten zu müssen, und obwohl auch ich ein unvollkommener Mensch bin, der oft genug mit sich selber unzufrieden ist!

„Gott ist die Liebe“ – dieser gewaltige Satz heißt dann aber auch nicht: ER ist der „liebe Gott“, der liebe Opa im Himmel, der ganz sicher mit dem Mäntelchen der Liebe alles zudeckt – auch ein Gottesbild, das mit dem Gott der Bibel wenig zu tun hat, das aber viele, sehr viele Menschen harmlos, letztlich unbefriedigend durch's Leben

begleitet oder auch – sehr viel häufiger – im Laufe des Lebens der Vergessenheit anheimfällt – zu Recht. Denn was soll ich einem solchermaßen verniedlichten Gott zutrauen? Hat der Antworten für mich, wenn ich nach dem Sinn von Krankheit, eventuell meiner unheilbaren Krankheit frage? Wenn ich nach dem Sinn von Krieg und Grausamkeit in dieser Welt frage?

Auch einem Gott, der die Liebe ist, werde ich auf solche Fragen nur schwer eine Antwort abringen können. Aber: ich spüre Seine Größe, Seinen Ernst – die Größe und den Ernst Seiner Liebe! Ich spüre, dass Seine Liebe etwas mit der Ewigkeit zu tun haben muss. Ich spüre, dass ER umfängt und umhüllt, was mir Angst und Kummer bereitet, dass ich mich mit meinen Fragen in IHM bergen kann und wissen darf: ich bin und bleibe in der Liebe geborgen; nicht Spielball des Schicksals, nicht hilflos mir selbst überlassen.

Was macht uns da so sicher? Zwei Verse unseres göttlichen Liebesliedes lassen uns einen Blick in das Geheimnis der Liebe Gottes tun:

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.

Der „eingeborene Sohn“, nicht etwa das Einzelkind, sondern der von Gott gezeugte, der aus Gott hervorgegangene, also aus der Liebe hervorgegangene Sohn, ein Teil von Gott, der Mensch geworden ist – damit wir im Glauben an ihn, im Festhalten an ihm, durch ihn oder auch mit ihm „leben“ sollen! Solches „leben“ ist etwas anderes, als einfach hier auf Erden lebendig sein – bis wir eben sterben. Nicht das biologische Leben ist gemeint. Sondern „durch ihn leben“ heißt, Anteil haben an seinem Leben, schon hier, aber über unser irdisches Leben hinaus. Das Wort, das der Verfasser hier verwendet (eben nicht *bios!*), kommt auch im JohEv mehrfach vor: wenn etwa Jesus sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ – dann ist deutlich, dass mehr gemeint ist als unser begrenztes irdisches Leben. Oder „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“, ein Wort, das ich bei jeder Beerdigung am Grab sage. Oder auch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – das ist Leben, das aus der Ewigkeit kommt und in die Ewigkeit einmündet.

Darin also ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, hat sie sich sehen lassen, dass wir die Gewissheit haben dürfen: Wir versinken nicht rettungslos im Unheil dieser Welt. Sondern wir gehören schon jetzt und über unser irdisches Leben hinaus einer anderen Wirklichkeit an, weil aus dieser anderen Wirklichkeit Gott selbst in seinem Sohn seine rettende Hand ausstreckt, um uns an sich zu ziehen, um uns „leben“ zu lassen!

Und ein zweiter Blick in das Geheimnis der Liebe Gottes:

Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass ER uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

Wir haben uns die Liebe Gottes nicht verdienen müssen. Sie war vorher da! ER ist in Vorleistung gegangen. ER hat den Sohn gesandt – und der hat als Mensch, Jesus, auf dieser Erde Menschen geheilt, lebendig gemacht, ihre Augen und Herzen

geöffnet. Er hat sich ihnen voller Liebe zugewandt, wie der Samariter im Gleichnis, das wir als Evangelium gehört haben – ohne Vorleistung. Und indem er das tat, machte er nicht nur, wie ein guter Arzt, einen Menschen wieder lebensfähig. Sondern da stellte er einen Menschen wieder in den Horizont Gottes, öffnete über ihm den Himmel, brachte ihn wieder in Verbindung mit dem Heil, aus dem er herausgefallen war. Deswegen enden so viele Heilungsgeschichten überraschend mit Jesu Zuspruch: „Dir sind deine Sünden vergeben“, obwohl vorher von irgendwelchen Sünden gar nicht die Rede war.

Es ist dies Herausgefallen-Sein aus dem Heil, das die Bibel „Sünde“ nennt. Das Tun Jesu ist also im Tiefsten immer „Sündenvergebung“. Es ist der Brückenschlag über den Abgrund, über den Sund, der uns von Gott trennt. „Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Das heilende Tun Jesu weist über die Horizontale unseres irdischen Lebens hinaus in die Vertikale unserer Beziehung zu Gott. Sein Heilen von Körper und Seele, wie es uns in den Evangelien erzählt wird, ist ein Heilen unserer Beziehung zu Gott, ist ein Hineinstellen in Seine Liebe, in Sein Licht, in dem wir in Wahrheit leben können. Indem Gott Seinen Sohn gesandt hat, stellt ER uns in das Kraftfeld Seiner Liebe.

Nach diesen beiden Blicken in das Geheimnis der Liebe Gottes heißt es nun weiter: „Geliebte, hat uns Gott so geliebt, so sind wir es schuldig, dass wir auch einander lieben“. Mit Seiner Vorleistung, mit der Sendung Seines eingeborenen Sohnes, hat Gott eine Dynamik der Liebe in Gang gesetzt, die uns mitreißen kann und sollte, eine Dynamik, die uns zu einem neuen Sein verwandelt. Der Raum der Liebe, der durch Gottes Wesen und Handeln geschaffen wird, birgt uns in sich und lädt uns zum Verweilen ein. Seine Liebe ist eine Kraft, ein wirksames Geschenk, das unsere Liebe herausruft, hervorlockt. Im Kraftfeld der Liebe Gottes können wir eigentlich gar nicht anders, als uns so ausrichten, dass nun auch wir Seiner Liebe gemäß leben, Seine Liebe in uns hineinlassen und aus ihr heraus unserem Bruder, unserer Schwester begegnen. Glauben, sich einlassen auf Christus, sich an ihm festmachen, und Lieben gehören unauflöslich zusammen.

Deswegen die Feststellung: *Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht.* Wer Gott kennen, erkennen will, der muss sich einlassen auf Seine Wirklichkeit, auf die Bewegung, auf die Dynamik der Liebe, die von IHM ausgeht. Wo ein Mensch nicht liebt, wo in einer Gemeinschaft die Liebe fehlt, da muss wohl nach dem Glauben des Menschen bzw. der Gemeinschaft gefragt werden...

Und umgekehrt ist die gegenseitige Ermunterung „Lasst uns lieben“ keine Forderung! Sondern es ist die Ermutigung, sich von Gottes Liebesbewegung mitreißen zu lassen, sich dem Kraftfeld Seiner Liebe zu überlassen; zu antworten auf Gottes vorleistendes Geschenk mit unserer kleinen, alltäglichen Liebe zum Bruder, zur Schwester – in der Hilfeleistung, wo sie notwendig ist, in der Achtung vor den Erfahrungen und auch vor den Verletzungen des Bruders, der Schwester, in dem Bemühen um Wahrhaftigkeit.

In dieser unserer – kleinen – Liebe wird Gott auch sichtbar!
Und so endet unser göttliches Liebeslied mit der Verheißung:
„Wenn wir uns so untereinander lieben, so bleibt Gott in uns – und in unserer
Gemeinschaft, und seine Liebe ist in uns vollkommen“, so findet Seine große Liebe
in unserer kleinen Liebe eine Bleibe.
Amen.

Credo

Lied: 417 (Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein)